Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

31. Jahrgang 1975
Heft 5 (Oktober)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Zur Sprache Walthers von der Vogelweide

In einem seiner berühmtesten Gedichte, einer Spruchdichtung aus der Zeit des Kaisers Philipp von Schwaben, stellt sich Herr Walther von der Vogelweide seinen Zuhörern und später Lesern vor:

„Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine
dar ûf sazt ich den ellenbogen:
ich hete in mine hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dô dahte ich mit vîl ange
wie man zer welte solte leben."

(Neuhochdeutsch: Ich saß auf einem Felsen und deckte ein Bein mit dem andern; darauf stützte ich den Ellenbogen. In meine Hand hatte ich das Kinn und meine eine Wange geschmiegt. Da dachte ich mit viel Beklemmnis [ange = Enge], wie man in der Auseinandersetzung mit der Welt leben müßte.)

Das ist genau die Stellung, in der der Schreiber und Zeichner der Manesseschen Handschrift — nach der dichterischen Darstellung Gottfried Kellers soll es Hadlaub selber gewesen sein, was ziemlich viel für sich hat — die ritterliche Gestalt Herrn Walthers mit übereinandergeschlagenen Beinen, die linke Hälfte seines melancholisch blickenden Gesichtes in die linke Hand gestützt, gezeichnet hat; er schaut auf das Manuskript in der rechten Hand, das nur angedeutet ist. Am Fuße des mit Gras und Blumen bewachsenen Felsblockes lehnt sein Ritterschwert, und am obern Bildrande sehen wir zwei Vögel in ihren Käfigen: das Wappen des Dichters.

Nun sehe man aber, mit wie lieblichen Worten Herr Walther von der Vogelweide sich beschreibt. Ja, lieblich ist seine Art überhaupt, lieblich und zugleich fest und stolz. Dazu kommt, daß er ein schweres Schicksal hat: „Ich bin ze vîl / geladen", bekennt er, das heißt: das Schicksal hat ihm zu viel aufgeladen. „Hilf mir tragen!" bittet er die geliebte Frau.